ist aus dem Ablauf der Zeit herausgehoben; ist zeitlos, ewig. Daß der Künstler neue Formen erfinde, kann immer nur gefordert werden, wenn eine neue Aufgabe vorliegt oder wenn die alte Form der alten Aufgabe noch nicht genügt. Unsere Gegenwart ist tausendfach durchsetzt von alten und uralten Formen, die weder alt noch neu, weder gegenwärtig noch vergangen wirken, weil sie vollkommen sind. So sehen wir ja auch der lebendigen Sprache unserer Tage nicht an, daß jedes ihrer Worte Zeuge und Erzeugnis alter und uralter Gedankenarbeit ist. Die Form gleicht der Seele des Menschen, die nach einem schönen indischen Glauben das Ziel ihrer Wanderungen, das zeitlose Nirwana, erreicht hat, sobald ihr Karma ganz rein und heilig geworden ist. Wären die klassischen Drucktypen wirklich die unübertrefflichen, kaum erreichbaren Vorbilder, wie man in England meint, (wie ich selbst lange Zeit gemeint hatte), dann hätten wir in der Tat nichts anderes mehr zu tun, als mit heißem Bemühen ihnen nachzustreben. Alles Gerede vom Historismus wäre dann sinnlos. Die Schriftentwicklung wäre an ihr Ende gelangt. Aber das tausendjährige Reich ist auch für die Schrift noch nicht gekommen.

Schon die klassische Antiqua ist voller Problematik. Man kann sie vielleicht als das würdige Gewand der lateinischen, also einer toten, Sprache gelten lassen. Aber wie verschieden ist die Formenwelt der Groß- und Kleinbuchstaben! Die römische Versalie ist aufgebaut aus den denkbar einfachsten und gegensätzlichsten Flächen-Elementen: Kreis, Geviert und Dreieck. Jede ihrer Linien bedeutet Begrenzung, Umriß oder Teilung. Die Statik dieser Flächen-Formen ruht in sich selbst, in ihren eigenen Grenzen isoliert, fast ohne Beziehung zur Nebenform; ein heidnischer Individualismus, wie er später als Renaissance die mittelalterliche Gotik und noch einmal als Empire den katholischen Barock durchbricht. Die Formen sind gleichsam von oben oder von außen her gesehen; es gibt keine Führung von einem Buchstaben zum andern. Das Beschwingte, den Elan bekommt die Schrift durch ihre leichte Faßlichkeit, durch die geometrische Klarheit ihrer Formen. Ihre Lebendigkeit ist nicht eigentlich vitalen sondern geistigen Ursprungs. Ganz anders die Kleinbuchstaben! Hier ist wirklich Bewegung, Ausdrucksbewegung; ihr Duktus führt von einer Form zur andern. Die Veränderung des Schriftbildes ist in den schreibflüchtigen, hastigen Schriftzügen der älteren und jüngeren römischen Kursive erfolgt. Auch die künstlerischen Gestaltungen dieser veränderten Zeichen in Unziale, Halbunziale und karolingischer Minuskel haben bei aller Formenklarheit das Vorwärtsdrängen beibehalten, wenn sie auch diese Dynamik in eine strenge rhythmische Ordnung zwingen.

Von der karolingischen Minuskel stammt unmittelbar die humanistische ab, das Vorbild der lateinischen Kleinbuchstaben. Zwischen den Versalien und den Kleinbuchstaben der Antiqua liegen also nicht nur anderthalb Jahrtausende; sie repräsentieren auch zwei grundverschiedene Formgesetze und zwei ebenso verschiedene Anschauungen des Menschen über sein Verhältnis zum Nächsten und zum Weltall.

Setzen wir mit dieser Antiqua lateinische Texte, so kann der gleichzeitige Gebrauch so heterogener Formen noch einen gewissen Sinn haben. Es stört nicht eben sehr, wenn bei Eigennamen und vielleicht auch noch bei Satzanfängen die römische Versalie den fortschreitenden Rhythmus der Kleinbuchstaben jäh unterbricht. Ganz anders ist das Bild bei deutschem Text. Nun hat fast jedes vierte Wort einen Großbuchstaben, und die Zeile kommt stockend vorwärts.

Aber das ist es nicht allein. Selbst wenn einmal eine wahre Demokratie die erst gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts, in Deutschlands schlimmster Zeit, eingebürgerte unerträgliche und subalterne Häufung der Großbuchstaben abgeschafft haben wird, so wird dennoch, auch bei der Jakob Grimmschen Einschränkung der Großbuchstaben auf Satzanfänge und Eigennamen, deutscher Text in Antiqua nicht so gut aussehen wie lateinischer; weil unserer Sprache die vielen n's, m's und u's fehlen und weil sie mehr Rundungen, Ober- und Unterlängen hat. Damit ist aber erwiesen, daß auch die schönste klassische Antiqua noch nicht die Schrift sein kann, die unserer Sprache angemessen und bestimmt ist. Die überlieferten Antiqua-Formen gehören deshalb der Historie an und nicht als zeitlos-vollkommen der deutschen Gegenwart.

Und wie steht es nun mit der Fraktur? Man kann

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id387802187-19240090/52 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG UNIVERSITÄT ERFURT